

Adelbert von Chamisso

1781-1807

I

Haar, das bis auf die Schultern in Locken fiel, freier Hals, ein verschnürter Rock waren in Deutschland der 1820er Jahre Mode - die Burschenschaften hatten den burschikosen Stil eingeführt. Im Jahre 1827 weilte der französische Literaturhistoriker Ampère in Berlin. Hitzig, den man aus den Biographien E.T.A. Hoffmanns oder Heines kennt, stellte in der Literarischen Gesellschaft dem Franzosen einen seiner Freunde vor: "Einen hageren Mann mit freiwallenden Haaren, der mehr als irgend ein anderer das an sich hatte, was wir in Frankreich die deutsche tournure nennen", erzählt Ampère in einem Aufsatz, den die Revue des deux mondes anno 1840 brachte.

Ampère raffte mühsam genug, seine deutschen Worte zusammen, aber auch der altddeutsch aufgemachte Fremde schien manchmal nach Ausdrücken zu suchen. Ein Dritter, der der Unterhaltung zuhörte, brach in ein Gelächter aus und sagte: "Keine Herren, machen Sie es sich doch bequem, sprechen Sie französisch." Ampère fährt fort und bereitet die Pointe vor: "Der Mann ~~XXXXX~~ mit der hageren Gestalt war mein Landsmann - französischer Liberaler, Dichter und Botaniker, Autor eines phantastischen Romans und Weltumsegler, Deutscher und geborener Franzose - es war Chamisso."

Den phantastischen Roman, den Peter Schlemihl, 1814 erschienen, las man in jenen vormärzlichen, romantischen, biedermeierischen Jahrzehnten überall, am meisten in England.

Damals waren die Deutschen bei den Franzosen beliebt, und ein Engländer nannte sie sogar, ein Schmeichler, das Volk der Dichter und der Denker. Deutsch bedeutete so viel wie idealistisch, etwas verträumt, nicht sehr praktisch, seelisch begabt.

Einige Jahrzehnte später, nach 1870, vernahm man es anders.

Louis Charles Adelaide, fünfter Sohn des Grafen Chamisso auf Schloß Boncourt in der Champagne, wurde, bald nach der Geburt,

am 31. Januar 1781 getauft. Es war ein lothringisches Geschlecht aus der alten Feudalzeit, das seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem König von Frankreich diene.

Graf Chamisso, der Vater, lebte nicht in Versailles - er ließ das Schloß der Ähnen erneuern und führte das Dasein eines vorbildlichen Familienvaters. Der fünfte Sohn, der das Adelaide in Adalbert veränderte, vergaß nie die Eindrücke der Jugendjahre, nie die Erinnerung an die glückliche Ehe der Eltern. Der Franzose Chamisso besang in deutschen Liedern die Gattenliebe. Jeder kennt diese Gedichte, Robert Schumann vertonte sie.

Neun Jahre lang lebte der Knabe in dem mittelalterlichen Schloß, das Zinnen und Türme, Gräben und Brücke besaß. Es gab ein Wappen am Tor, im Burghof den Feigenbaum und die wasserspinnende Sphinx. Er war ein Kind auf dem Lande, und "Kinder auf dem Land werden gewaltig von der Natur angezogen," merkte er später an; "Blumen, Insekten, alles was da blüht und sich regt, hat einen unsäglichen Reiz für die Seele. So war wenigstens ich - ich weiß noch, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstören auf physikalische Experimente sannnen." Er hatte eine Anlage zum Naturforscher, wie sein Standesgenosse Buffon.

Bereits 1790, ein Jahr nach dem Beginn des Ereignisses, das sich zur Großen Revolutionuspitze, verließen Eltern und Kinder die Heimat. Chamissos Vater diene als Oberstleutnant der Emigrantenarmee des Marschalls von Broglie. Schloß Boncourt wurde von den Jakobinern zerstört, später ging der Pflug über die Stätte.

Die flüchtige Familie wandte sich zuerst nach Holland; 1793 treffen wir sie in Lüttich, 1795 aber einen Teil in Würzburg; einige der Söhne gelangten nach Berlin und zuletzt sogar nach St. Petersburg. In Würzburg freundete Adalbert sich mit dem Sohn eines Bildhauers an und erhielt bei ihm Unterricht in Miniaturenmalen und im Zeichnen, was später dem Biologen Chamisso von Nutzen war.

Die Familie litt allerdings so große Not, daß schon davon gesprochen wurde, Adalbert das Handwerk des Tischlers lernen zu lassen. Die

Heere der Revolution hatten in Holland gesiegt - Chamisso's Vater traf mit den Seinigen in Bayreuth zusammen, Adelbert suchte Blumen zu verkaufen.

Vier der Brüder lebten in Berlin, zwei als Porzellanmaler, einer als Page bei der Prinzessin Ferdinand, einer wurde Priester. Eines Tages fuhr auch Adelbert nach Berlin, um sein Brot als Porzellanmaler zu verdienen, doch es kam anders. Der König erlaubte den Eltern, dem Sohn zu folgen, und der Sohn wurde Page bei der Königin. Wenn sie ausfuhr, mußte er am Wagentritt stehen: der junge Graf fühlte sich godesmütigt, für einen Augenblick. Er hat nie, wie andere Emigranten, hochmüßige Regungen gehabt und den Grafentitel nicht benutzt.

Seine Erziehung blieb mangelhaft, er mußte sie aus eigenen Mitteln ergänzen, als Autodidakt. Doch erlaubte ihm Königin Luise, das Französische Gymnasium zu besuchen. 1798 wurde er Fähnrich, 1801 Sekondeleutnant im Infanterie-Regiment von Goetze, das in Berlin lag oder stand.

Zu diesem Zeitpunkt hatten seine Eltern und die Mehrzahl der Geschwister Preußen schon verlassen - sie machten von dem Angebot des Ersten Konsuls Gebrauch, der den Emigranten die Rückkehr gestattete.

Adelbert war ein armer Leutnant, seinen Kameraden verdächtig, weil er auf der Wache Griechisch lernte. "Ich habe keine Hemden, keinen Mantel, nur ein Paar Stiefel, und sie schreien mich mit offenem Munde an. Meine Gamaschen fehlen, meine Kleider werden zu kurz. Ich habe kein Petschaft, einen für den Offizier jeden Augenblick nötigen Gegenstand. Um meine Sachen wieder in Ordnung zu bringen, müßte ich wenigstens hundert Taler in der Lotterie gewinnen."

In einem Brief an die Brüder von 1800 steht: "Ferner könnt ich wohl noch zusetzen, daß ich den deutschen Mädchen sehr gut, recht sehr gut bin und sei|euren Schwerenoths-Fansösinnen vorziehe. Deutsche Weiber, deutsche ehrliche Weiber, wie es deren noch gibt, schätze ich höher als alle jene Zierpuppen."

Im Jahr 1802 erhielt er Urlaub, um den letzten, kränklichen Bruder den Eltern zurückzubringen. Die preußischen Majestäten erwiesen sich als recht menschlich. Der Bruder starb, Adelbert bekam eine Urlaubsverlängerung und kehrte erst Anfang 1803 nach Berlin zurück. Nun folgt die Episode mit Cérés Duvernay, einer vierundzwanzigjährigen Witwe, die im Hause eines der neuen jüdischen Bankiers Erzieherin war. Adelbert, ein schüchterner und recht schwerfälliger Bursche, verliebte sich in die temperamentvolle Französin und machte ihr, hilflos und töricht, einen Antrag. Sie wies ihn freundlich ab, ging nach Frankreich, heiratete und begleitete den Gatten nach Spanien, wo ~~er~~ sie spurlos verschollen ist. Hätte sie Chamisso erhört, so wäre er schwerlich deutscher Dichter geworden.

Anders als der Durchschnittsfranzose bemühte er sich ernsthaft und zäh, mit der schweren deutschen Sprache vertraut zu werden. Er bewunderte Schiller, er verstand die Bedeutung, die Luther in der Geschichte der deutschen Literatur zukommt, und ~~er~~ bemühte sich sogar mit Klopstock ab. In den späteren Jahren wurde er auf das Altdutsche, Nordische, Isländische aufmerksam.

Oberflächlichkeit, Leichtfertigkeit kann man diesem Franzosen nicht vorwerfen. Langsam, ohne Überstürzung vollzog sich ein Wandel. Lange sagte er noch: wenn ich in Deutschland bin, fühle ich mich als Franzosen, in Frankreich aber als Deutschen. Eines Tages wird er sich, aus freier Wahl, zum deutschen Wesen bekennen. Das ist etwas Erstaunliches, und eine Entscheidung, die wir zu achten haben.

1803 war recht eigentlich das Schicksalsjahr in Chamissos Leben. Er ging ins dreiundzwanzigste Jahr. Wo einer Jugendfreunde findet, da ist sein Vaterland, könnte man sagen. Chamisso bezog Wache in Brandenburger oder Potsdamer Tor; der wachehabende Leutnant empfing Besuche. Ein Kreis schloß sich um ihn. Dem Kreis gehörten an der achtzehnjährige Carl August Varnhagen von Ense; der Franzose de la Foye, preußischer Leutnant auch er; der Referendar Eduard Hitzig, einer der ersten Juden, die dem nun endlich erlaubten Studium oblagen; Ludwig Robert, auch er Jude, Bruder der Rahel (die fünf Jahre später, mit siebenunddreißig, den um vierzehn Jahre jüngeren Varnhagen heiraten wird); Thoremin, demnächst Seelsorger der französischen Kolonie;

der protestantische Theologe Neander und der Arzt Koreff kommen bald hinzu.

1765 war, in Paris, zum ersten Mal ein Musenalmanach erschienen, 1770 der früheste deutsche zu Göttingen. Die Klassiker und die Romantiker folgten. Chamisso und Varnhagen schrieben Gedichte - warum sollte nicht auch sie einen Almanach herausgeben? Zwar waren sie unbekannt, aber es geschieht nicht, wenn nicht einer den Anfang macht. Die treibende Kraft war Chamisso, der auch mit seinen kümmerlichen Einnahmen fast ganz die Kosten bestritt. Der "Musenalmanach auf das Jahr 1804" erschien, seines Umschlags wegen der Grüne genannt, mit Arbeiten von Hitsig, Varnhagen, Ludwig, Theresin und also auch Chamisso.

Die Beiträge waren gut gemeint, aber unbedeutend. Junge Leute drängten sich noch nicht in Massen zum Studium der Naturwissenschaften, der Technik, der praktischen Berufe. Es gab noch keinen Sport, auch keine Autos. Studiosus, Kandidat, Referendar sah sich auf die Teeveranstaltungen der guten Häuser oder der ersten emanzipierten Frauen, der Jüdinnen, verwiesen und las die selbstgemachten Verse vor. Jedes Zeitalter hält für die Jugend eine eigene Form des Ehrgeizes bereit.

Der Almanach hatte einen gewissen Erfolg in der Bekanntheit; auch in den literarischen Kreisen wurde er bereits beachtet; Zacharias Werner, Fichte und A.W. Schlegel zum Beispiel regten sich. So konnten dem ersten Jahrgang noch zwei weitere folgen, und Chamisso gehörte vornun an nicht nur der Armee des Königs von Preußen, sondern auch dem deutschen Parnassus an.

Berlin zählte damals gegen 200.000 Einwohner, war also immerhin schon auf dem Weg zur Großstadt. Die Freunde trafen sich nicht nur in der Wachtstube - sie kamen auch um Mitternacht zusammen. Sie nannten sich Nordbund, der Polarstern war ihr Symbol. Die Briefe Chamissos aus jener Zeit tragen den Vermerk
Polgestirn.

Verbindungen dieser Art, Improvisationen junger Leute, dauern nicht lange an. Bereits 1804 zog Koreff nach Halle. Hitsig nach Warschau,

Theremin und de la Foye verließen Berlin. Dafür knüpften Johannes von Müller und Friedrich Heinrich Jacobi mit Chamisso an. Er wuchs mehr und mehr in die deutschen Umstände hinein. Es stand ihm frei, sich als begünstigt oder zurückgestellt anzusehen. Er hatte nichts, war aber immerhin Lieutenant und der Chevalier de Chamisso obendrein, Grafensohn.

Einmal schrieb er: "Ich möchte mit Flusten um mich schlagen. Ein Kerl von vierundzwanzig Jahren, und nichts getan, nichts erlebt, nichts genossen, nichts erlitten, nichts geworden, nichts erworben - nichts, rein nichts in dieser erbärmlichen, erbärmlichen Welt." Nun, sein deutscher Sprachschatz war schon recht beachtlich, und die düsteren Stimmungen stehen selbst der Jugend an, die nicht eitel Honigschlecken ist. In der Tat, bisher hatte er noch wenig geleistet, sein kühnster Verstoß war die Werbung um eine junge Witwe gewesen.

Mit den Offizieren seines Regiments scheint er keinen Umgang gehabt zu haben - für sich mochte der junge Versenacher ein Fremdling bleiben. Gamaschendienst langweilte ihn; aber wenn die Seinen in Frankreich vernahmen, daß er am liebsten den Abschied nähme, redeten sie ihm zu, das Sichere nicht aufzugeben. Wovon wollte er leben? Man werde für ihn in Frankreich etwas suchen, sagten sie, vielleicht sei es in einem Jahr soweit - bis dahin Geduld.

So kam 1805 heran, und die politische Lage verschlechterte sich. England, Rußland und Österreich begannen den dritten Koalitionskrieg gegen Frankreich. Zwar blieb auch diesmal Preußen wieder neutral, aber seine Truppen vollzogen doch schon Bewegungen. Chamissos Regiment erhielt im Herbst Marschbefehl; zuletzt bezog es Quartiere in der Festung Hameln. Damit war man bereits im Jahr 1806, und 1806 wurde ein düsteres Jahr.

Von der Hauptwache in Hameln sandte Chamisso an Freund Varnhagen eine Prosaarbeit "Adelberts Fabel". Mit diesem Stück Dichtung beginnt seine Selbständigkeit. In der Nähe von Hameln, in Bad Nenndorf, weilte Friedrich de la Motte-Fouqué, Chamisso besuchte ihn. Auch Fouqué entstammte einem französischen Geschlecht, das zur Eugenottenseit nach Brandenburg kam. Er war vier Jahre älter als Chamisso, verabschiede-

ter Kürassierlieutenant, auch schon verheiratet und getrennt. Seine "Undine" wurde erst später geschrieben. Jeden Nachmittag verfaßte er, mit fliegender Feder, fast ohne etwas auszustreichen, Verse oder Prosa, ein dichtender Adliger gleich Kleist, Eichendorff und Arnim, es gab damals viele dieser sympathischen Art. Der dritte französische Abkömmling unserer Literatur ist Theodor Fontane, der 1819 in Neuruppin geboren wird.

Fouqué und Chamisso schlossen Freundschaft. Chamisso, der im Frühjahr um den Abschied eingekommen war, weil er den Zusammenstoß zwischen Preußen und Frankreich kommen sah, begegnete einer Weigerung - er müsse bis zur Demobilisierung warten. Aber Preußen demobilisierte nicht, erklärte vielmehr den Krieg.

Napoleon verfügte aus Bamberg, jeder Franzose, der im preußischen Heer diene, werde erschossen werden. Das betraf Chamisso, der noch Franzose war. Es betraf auch seine Angehörigen in Frankreich, die sich der Sippenhaftbarkeit unterstellt sahen. Chamisso hatte Glück, er entging dem französischen Kriegegericht, da der in Hameln befehlende General die Festung übergab - ein feiges Verhalten, gegen das Chamisso Einspruch erhob. Es war eine seiltänzerische Zeit für ihn.

Er hätte sie beenden können. In Frankreich, wohin er zum zweiten Mal reiste, hatten die Eltern ein wohlhabendes Mädchen von Adel für ihn gefunden. Er lehnte diesen Ausweg ab. Die Lage war so, daß Chamisso nicht mehr wußte, wer und was er sei. Eben noch preußischer Offizier, litt er in Paris und in der Champagne, wo er sich aufhielt, unter der Siegerstimmung der Franzosen. Der Friede wurde erst im Juli 1807 geschlossen. Nunmehr kehrte er nach Berlin zurück: der Mann mit zwei Vaterländern, den der Zwiespalt noch quälte, obwohl er ja bereits sich für Deutschland entschieden hatte.

II

1807 - 1818

Nun endlich erhielt er den Abschied bewilligt mit dem Rang eines Premierlieutenants. Und aus der Erbaueinandersetzung mit seinen

Geschwistern fiel ihm eine bescheidene Rente zu. Er vertrieb sich die Zeit mit Studien über das Nibelungenlied und die italienische Literatur. Manche Äußerungen aus dieser Zeit klingen so, als gäbe er sich selber auf. Aber er war aus gutem Stoff. Auf der Zeichnung von Kugler hat er edle, charaktervolle Züge und ist überdies ein schöner Mensch. Er wohnte bei seinem Freunde Hitsig.

Ende 1809 kam aus Frankreich das Angebot, eine Professur am Lyzeum der Stadt Napoléonville zu übernehmen. Napoléonville, von Napoleon gegründet, war die Hauptstadt des neuen Departements Vendée. Nach Napoleons Sturz hieß sie Bourbon-Vendée und führt heute den Namen La Roche-sur-Yon. In einige Nachrichten über Chamisso ist irrtümlich der Ort Napoléon in der Bretagne geraten (so auch in Paul Wieglers Geschichte der deutschen Literatur). [Chamisso fuhr nach Paris und vernahm hier aus Napoléonville, die Stelle sei gestrichen worden. Er besuchte in Paris Alexander von Humboldt und traf dort mit Varnhagen Ludwig Uhland und August Wilhelm Schlegel zusammen. Zu den Gedichten Uhlands hatte er ein inniges Verhältnis. Schlegel bedeutete soviel wie Germaine de Staël, geborene Necker, die vom Kaiser aus Paris gewiesen worden war.

Sie wohnte mit ihrer Gefolgschaft in Chaumont an der Loire und schloß gerade ihr Buch über Deutschland ab, das so berühmt werden sollte, obwohl Napoleon ihm nachstellte. Zur Gefolgschaft Corinnas, wie sie genannt wurde, gehörten neben Schlegel Madame Récamier und fünf andere Personen.

Frau von Staël war nach Chamissos Worten eine dicke, feurige Person, und er scheint sich in sie verliebt zu haben. Napoleon hörte von dem Buch über Deutschland, verbot es kurz vor dem Erscheinen und wies die Verfasserin aus Frankreich aus. Chamisso nahm eine Einladung an, die von Barante ausging, dem Präfekten der Vendée.

So kam er im Herbst 1810 doch noch nach Napoléonville (La Roche-sur-Yon). Er blieb über den Winter, trieb ~~ENEN~~ mit Barante deutsche Studien, für sich selbst spanische und englische. Bald vermochte er

Calderon und Shakespeare zu lesen. Dieser umfassende Lehrgang entsprach den Vorschriften des zweiten Humanismus und der angeschlossenen Romantik.

Das Lyzeum von Napoleónville wäre nun bereit gewesen, ihm eine Professur für Griechisch zu geben, er aber fragte: Was soll ich hier in der Fremde? Es zog ihn nach Deutschland, im Frühjahr 1811 nahm er den Weg über die Schweiz - Frau von Staël hauste nun in Coppet am Genfer See.

kursiv

Der Aufenthalt in Coppet hatte ein merkwürdiges Ergebnis: Chamisso wandte sich 1811 der Botanik zu. Botanisiert hatte er schon als Bub. Jetzt fiel ihm ein, daß es Wissenschaft und Universitäten gab. Unter Anleitung Augusts, des Sohnes der Staël, vertiefte er sich in die Botanik bis in den Sommer 1812. Die Landschaft am Genfer See schien ihm der botanische Garten Europas selbst zu sein. August von Staël und er machten wissenschaftliche Ausflüge, beim Montblanc und in anderen Gegenden der Schweiz. Im September war Chamisso in Schaffhausen, im Oktober ließ er sich an der vor zwei Jahren gegründeten Berliner Universität als Studiosus medicinae einschreiben - ein bereits dreißigjähriger Mann.

Über sein Verhältnis zur Staël äußerte er sich in einem Brief an Hitzig vom September 1811: "Das erste Mal, das ich bei ihr war, empfand sie wohl einen gewissen Reiz zu mir, dies Mal fand ich sie in einem Verhältnis befangen, das sie ganz von mir entfernte, und ich selbst trat stolz und fremd zurück; so waren wir schon kalt gegen einander. Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreise haben wir uns die Hand wieder fest gedrückt. Ich schicke Dir die Verse, die ich an sie dichtete:

J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forêts je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancholie,
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie,
J'ai vu.

Sein Eifer für Anatomie und Biologie war groß; er fühlte sich zu-

frieden. Als ein Professor ihn fragte, wo er vorher studiert habe, kam die schlagfertige Antwort: "Im Regiment Goetze". Vom Dichten wollte er nichts mehr wissen. "Vergessen habe ich schon, daß ich je ein Sonett geschrieben, Gott verzeihe mir meine Sünden".

Schlechtendahl, der später ein berühmter Botaniker wurde, schilderte ihn: "Überall war Chamisso voran, der erste, der eifrigste, von kräftigen Körper und fester Ausdauer. Eine alte, schwarze Kutka, eine schwarze Mütze von Sant, eine grüne Büchse am Riemen, eine kurze Pfeife im Mund, ein Tabaksbeutel irgendwo umgehängt, einige Lebensmittel aus den Seitentaschen hervorschiekend, das war der Aufzug, wenn er abends, oft noch ein gefülltes Kräutertuch in der Hand, den geputzten Scharen der Berliner Sonntagswelt entgegentrat und uns gutmütig neckte, weil wir nicht mit ihm den geraden Weg durch die Stadt sehen wollten, sondern die Seitenstraßen wählten."

1812 zog Napoleon nach Rußland. Der Patriotismus, der 1813 in Deutschland aufflammte, und die Begeisterung, die in nun einsetzenden Freiheitskrieg die Freiwilligen hinriß, machten Chamisso zu schaffen. Das alles war nicht seine Sache. Er empfand keinen Haß gegen Napoleon und wollte nicht gegen Frankreich kämpfen - "Wein, die Zeit hat kein Schwert für mich", sagte er. Der Konflikt ließ sich ertragen.

Einer seiner Professoren verschaffte ihm eine Einladung der (später) gräflich Itzenplitz'schen Familie auf ihr Gut Kunersdorf. Hier übte er den Landeturn ein - die Natur; die Pflanzen, Umgang mit freundlichen Menschen füllten seine Zeit aus, und er begann die Geschichte vom Peter Schlemihl zu schreiben.

Eigenwillige geistige Menschen sind Außenseiter der bürgerlichen Gesellschaft - will sagen, sie stecken nicht bis über den Scheitel in der Jagd nach dem Gulden oder Pfund oder Rubel. Dichten, Malen, Symphonischreiben sind Phantasiebetätigungen - kurzum, der Künstler ist immer mehr oder weniger eine Randfigur.

Den Schlemihl sieht man am besten als Märchen an. Das Märchen wurde

für die Kinder Hitzigs geschrieben. Es streift die Legende - einer verschreibt dem Teufel zwar nicht seine Seele, wohl aber seinen Schatten. Die Gestalt des Schlemihl hat auch Symbolgehalt: ohne Zweifel, ein Mann, der kein Vaterland besitzt, ist wie ein Körper ohne Schatten. Aber man soll auf der Symbolik nicht herumreiten - Peter Schlemihl ist vor allem ein Märchen. Es erschien 1814 und gefiel sofort in Deutschland, fast noch mehr in England, ferner in Frankreich, in Italien, in Amerika.

Das Märchen kam der Seelenlage der Zeit entgegen: es war Romantikerzeit. Romantiker treten auf, wenn der Weg für den Historismus, den Rückblick des Menschen auf seine eigene Entwicklung, frei wird. Zurückblicken aber bedeutet, daß man kritisch, analytisch zu werden beginnt - die Kraft des unmittelbaren Erlebens wird schwächer, die Glaubensfähigkeit zum Beispiel nimmt ab. Die deutsche Romantik folgte auf die Aufklärung, und auf sie wird unmittelbar die Säkularisierung, nämlich das Ende der Metaphysik folgen. Die Romantik ist also ein Versuch, die Aufklärung, die unweigerlich den Humanismus an die Stelle der Religion setzt, noch einmal aufzuhalten. Aber die Aufklärung ist unabstellbar - am Schluß des neunzehnten Jahrhunderts werden die Psychoanalyse, die Emanzipation, der Eintritt in die technische Ära stehen.

Die Romantik erlebt das Dasein, bereits aus zweiter Hand, sie hat einen intellektuellen Einschlag, den sie nicht wahrhaben will: sie schwärmt für das Gefühl, sie sieht die Vergangenheit, das deutsche Mittelalter etwa, idealistisch, und das heißt schon falsch, verniedlichend, süßlich. Die Malerschule der Nazarener versüßlicht, die Künstler katholisieren und bleiben bei der Suche nach der Tiefe beim Marienkult hängen. Wenn Eichendorff ans siebzehnte Jahrhundert denkt, sieht er kaum noch die Greuel des dreißigjährigen Krieges. Söllner über Barockgärten und in weiße Schleier gekleidete Frauen sind ihm lieber.

Bei Eichendorff mag eine gewisse Eifersucht mitgespielt haben, wenn er sich gegen Chamisso sperrte. Er fand, Sonette und Tersinen - in denen Chamisso Meister war - seien zu künstlich, nicht einfach genug.

Er übersah, wie naiv lyrisch Chamisso dichten konnte. Nur Lyriker sein, ohne die Fähigkeit, in den Kunstformen etwas zu leisten, ist auch nicht das Ideal - das Volkslied hat sich erschöpft, man kann nicht ewig in ihm verharren.

Chamisso gehört nicht zu den Nichtsalzromantikern, zu denen, die nur die blaue Blume gelten ließen. Dazu war er zu sehr Franzose. Ein Mensch ist nicht so einfach, wie die Theoretiker ihn darstellen - bald wohnt er in der Kategorie der Phantastik, bald in der der Nüchternheit.

Chamisso war so wenig Salonmensch oder gar Höfling, daß er knabenhaft, kindlich wirkte - das Elegante, Geistvolle lag ihm gar nicht. Zum Don Juan und Schwerenöter hatte er keine Neigung. Bei einem Franzosen, der aus der Pompadour- und Dubarryzeit kam, war das ungewöhnlich.

Wieder in Berlin, arbeitete er im Museum und im Herbarium, hörte Vorlesungen über Elektrizität, ein naturphilosophisches und ein lateinisches Kolleg (dieses bei Friedrich August Wolf). Gleich Fichte stellte er sich in den Lazaretten zur Verfügung, um mitzuhelfen. Er bewarb sich um eine Stelle bei der Expedition, die der Prinz von Wied in Brasilien plante, aber die Kosten waren zu hoch.

Noch immer wohnte er im Hause Hitzig. Die "schöne, liebevolle" Frau Hitzigs starb im Mai 1814, in jungen Jahren. "Ich habe in ihr die Mutter und Schwester verloren. Eine Freundin widmet den herrlichen Kindern ihr Leben". Diese Freundin hatte eine Nichte, die blutjunge Antonie Piaste, die einige Jahre später Chamisso heiraten wird.

Hitzig, früher preußischer Beamter in Warschau, hatte, als Preußen aus Polen abziehen mußte, in Berlin eine Buchhandlung gegründet. Sechs Kinder damit zu ernähren, war schwer. Hitzig verkaufte die Handlung und trat wieder in den Staatsdienst über, vorerst als Assessor.

1815 kam, und in diesem Frühjahr brach der Krieg wieder aus, weil

Napoleon Elba verlassen hatte. Chamisso war wohl noch immer Franzose, sonst hätte man ihm nahe gelegt, sich am neuen Feldzug zu beteiligen. Eines Tages las er in der Zeitung, eine russische Expedition sei geplant, um eine weitere Durchfahrt zum Nordpol zu suchen. "Ich wollte ich könnte dabei sein", rief er aus und stampfte auf.

Hitzig war es, der sich der Sache annahm und Erfolg hatte. Kapitän von Krusenstern antwortete. Am 12. August 1815 ging Chamisso in Kopenhagen an Bord der Rurik - um die gleiche Zeit, da Napoleon ein englisches Schiff bestieg, das ihn nach St. Helena brachte.

Die Rurik fuhr um die ganze Erde; nach Kap Horn, Kantschatka, Samoa. Der Kapitän war ein Sohn des Lustspieldichters Kotzebue, den Sand später ermordete, Otto von Kotzebue. Die Brigg blieb drei Jahre unterwegs. Der Bericht Chamissos lautet: "Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungs-Expedition in den Jahren 1815-1818 ..." und ist ein lesenswertes, anschauliches Stück Prosa.

Chamisso war der Naturwissenschaftler der Fahrt. Kotzebue sah in ihm eine lästige Zugabe, Chamisso ertrug die Feindschaft stoisch. Am 17. Oktober 1818 betrat er, von Petersburg kommend, in Swinemünde den Boden der Heimat und schrieb ein inniges Gedicht auf dieses Ereignis: "Oh deutsche Heimat". Am 31. Oktober saß er wieder bei Hitzig in Berlin auf dem Kanapé.

III

1819 - 1838

1819 wurde für ihn das Erfüllungsjahr: die philosophische Fakultät ernannte ihn zum Ehrendoktor, die Gesellschaft naturforschender Freunde zum Mitglied, der Staat stellte ihn als Kustos beim Botanischen Garten an, und im September führte er die Gattin heim, die achtzehnjährige Antonie Piaste. Sie lebte im Hause Hitzigs, er hatte sie als Kind gekannt, jetzt war sie erwachsen. Es wurde eine glückliche Ehe. "Die schönste und liebste der Jungfrauen, jung, blühend und stark, schön und from, rein und bewusstlos, wolkenlos und heiter, ruhig verständig und froh und liebevoll", sagte er, und es wurde eine merk-

würdige Zusammenstellung von Worten.

Neunzehn Jahre hatte er noch zu leben - sie waren ausgefüllt mit Tätigkeit, Erfolgen und Freude. Sieben Kinder wurden ihm geboren. Zuerst wohnte er in Schöneberg nahe beim Botanischen Garten in einem Häuschen, es brannte ab, er zog nach Berlin. Er machte wissenschaftliche Reisen nach Pommern, Rügen und in den ^Harz.

1825 weilte er zur Regelung der Entschädigung, die er als Emigrant von der französischen Regierung zu erwarten hatte, in Paris. Man nahm den Weltreisenden freundlich auf, aber die reaktionären Bestrebungen der Royalisten stießen ihn ab. Er verkehrte beim alten La Fayette, der einst die Nationalgarde gegründet hatte.

Anfang 1826 war er wieder daheim, in Berlin. Hitzig, längst nicht mehr Assessor, sondern Kammergerichtsdirektor, hatte 1824 die Mittwochsgesellschaft gegründet, einen literarischen Verein, dem viele guten Namen zugehörten: E.T.A. Hoffmann, Fouqué, Holtei, Eichendorff, Hegel, Wilhelm Müller, Raupach, Schadow, Zelter. In diesem Kreise las Chamisso Gedichte vor; an die Öffentlichkeit trat er erst 1827, als eine neue Ausgabe des Schlemihl fällig war und um eine Reihe Gedichte vermehrt wurde.

Der Erfolg war da. 1828 berichtete er La Foye: "Was man sich in der Jugend wünscht, hat man im Alter die Fülle - ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands". Das war er nun in der Tat; man liebte und beachtete ihn.

Er bezog eine neue Wohnung in der Friedrichstraße, sie hatte einen Garten, er arbeitete im Freien, die Verse flossen ihm zu. Einem Musenalmanach für 1830 gab er sein großes Gedicht in Tersinen Salas y Gomez. Diese ergreifenden Verse schlugen ein, 1831 kam die erste Sammlung seiner Gedichte heraus, die Komponisten bewarben sich um sie. Er konnte anmerken, zu Geburtstags-, Paten-, Christ- und Brautgeschenken würden in Deutschland jährlich tausend Uhland und fünfhundert Chamisso verkauft.

1833 übernahm Chamisso zusammen mit Gustav Schwab die Herausgabe des

eben erwähnten Musenalmanachs. Der Jahrgang 1833 vereinigte Goethe, Platen, Lenau, Immermann, Eichendorff, Anastasius Grün, Rückert, Simrock, Arndt - ein literarisches Ereignis. Er redigiert auch die folgenden Jahrgänge des Almanachs und erkannte als erste die Bedeutung Freiligraths.

1837 beging Chamisso den unverzeihlichen Fehler, im Almanach das Bild Heinrich Heines zu bringen. In seiner Naivität hielt er Heine für einen verdienstlichen Dichter - Heine hatte es mit Uhland, Schwab und vielen andern verdorben. Diese verziehen Chamisso die Überparteilichkeit nicht, Schwab trat vom Almanach zurück; der Zank brach aus, im Dichterwald, der kein lauschiger Aufenthalt ist.

An die Stelle Schwabs trat Franz von Gaudy. Mit Gaudy bereitete er noch den Almanach auf 1839 vor, und mit Gaudy übersetzte er seinen französischen Lieblingsdichter Béranger.

Den Botanischen Garten in Schöneberg hatte Chamisso zusammen mit dem Professor von Schlechtendal verwaltet. 1832 wurde Schlechtendal nach Halle versetzt. Chamisso übernahm die Arbeitslast allein. Der Weg nach Schöneberg war weit. Er ließ sich durch kein Wetter abhalten, die Strecke zu Fuß zurückzulegen. 1833 befiel ihn eine schwere Grippe, der er mit russischen Bädern begegnete; seither war er nicht mehr der robuste Mann von früher. Ein böser Husten plagte ihn nun. 1835 und 1836 besuchte er Heilbäder in Schlesien.

Kapitän Kotzebue hatte den Bericht über seine Weltumseglung 1821 herausgegeben und in den dritten Band Chamissos "Bemerkungen und Ansichten" aufgenommen. Erst 1834 und 1835 ließ Chamisso seine eigene Darstellung an Hand der Tagebücher drucken: die "Reise um die Welt".

1836 erschien eine Sammlung der Werke in vier Bänden, der Kronprinz richtete ein Handschreiben an ihn. Auf Vorschlag Alexanders von Humboldt ernannte ihn die Berliner Akademie der Wissenschaften zum Mitglied. Aber die Wende, das Ende kamen, rasch und unerbittlich.

Im Mai 1837 erlitt die erst sechsunddreißigjährige Gattin einen töd-

lichen Blutsturz. Sie war die Initiatorin des Zyklus "Frauenliebe und -leben" (1850) gewesen. "Seit ich ihn gesehen" und "Er der Herrlichste von allen", "An seinem Herzen, an seiner Brust", und "Nun hast du mir den ersten Schmerz getan" wurden im ganzen Land gesungen.

Seine letzte Arbeit war die Hawaische Grammatik, die sein Andenken unter den Linguistikern wachhält. Seine letzte Reise führte ihn nach Leipzig - mit der Eisenbahn, dem neuen Verkehrsmittel. Im März 1858 kam er um seine Pensionierung als Kustos ein, die ihm erteilt wurde. Am 9. August dieses Jahres legte er sich, am 21. August erlosch die Lebensflamme, am 23. setzte man ihn auf dem Friedhof vor dem Halle'schen Tor bei.

Der Nation war er kein Fremder mehr. Als 1881 sein hundertster Geburtstag sich jährte, war die Erinnerung an ihn noch lebendig. Diese Feststellung wird auch 1981 noch gelten. Unter den nachgoethischen Dichtern wird man ihn immer neben Platen, Rückert, Lenau, Wilhelm Müller, Uhland nennen. Sein Charakter ist der eines tadellosen Ehrenmannes. Man kann ihn geradezu als einen vorbildlichen Deutschen bezeichnen. Er hält stand als Dichter im Volkston und als Kunstdichter.

Was unsere Auswahl betrifft, so wird sie weit eher durch den vorgeschriebenen Umfang bestimmt als durch kritische Gesichtspunkte. Von den deutschen Volkssagen zum Beispiel könnte man alle fünf unter diesem Titel vereinigter Gedichte bringen. Reicht der Platz nicht aus, so wird man sich mit dem Riesenspielszug und mit den Weibern von Winsperg begnügen.

Sehen wir uns doch einmal die erste Strophe des Riesenspielszugs an - wie einfach, wie ungesucht, wie zutreffend ist das gesagt: "Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,

Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand.

Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,

Du fragest nach den Riesen, Du findest sie nicht mehr."

Es ist aufs Natürlichste gesagt, und das Natürlichste ist zugleich das Poetischste - Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt.

Die Ausgabe der Werke Chamisso's, die Max Koch um 1880 bei Cotta und Krüner für die Bibliothek der Weltliteratur veranstaltete, umfaßt

vier Bände: im dritten Band steht die "Reise um die Welt", im vierten stehen die "Bemerkungen und Ansichten", die sich auf diese Reise beziehen. Wir bringen hier den dritten Band ungekürzt und lassen den vierten fort, der weniger der Literatur als der Wissenschaft zugehört. Der übrigen Prosaschriften Chamissos sind nicht viele - es kommen nur Adelberts Traum und Peter Schlemihl in Betracht. Beide bringen wir.

Die Arbeiten in Versform hat Max Koch in verschiedene Abteilungen geliedert: Der Dichter, Erste Liebe, Mannesliebe, Lieder, Gelegenheitsgedichte, und so weiter. Wir haben vereinfacht und den Stoff in zwei Abteilungen untergebracht: Lyrisch - Episch, Terzinen und Sonette. Chamisso besaß eine ausgesprochene lyrische Begabung, er vermochte im Volkston zu schreiben. Er hatte auch eine gallische Ader, ironisch, die Pointe suchend. Nicht alle Terzinen und Sonette sagen uns heute noch zu, nehmen uns wie "Salas y Gomez" gefangen. Für uns hat der Dichter nicht mehr die Aufgabe, den Zeitereignissen aufmerksam zu folgen und die grellsten, dramatischsten in langen Stansen zu behandeln.

In die 1820er Jahre, die aktivste Zeit Chamissos, fielen die Berichte über die Befreiungskämpfe der Hellenen und die Zurückdrängung der Indianer. Die Greuel, die von den Türken auf Chios begangen wurden, erregten die Maler (Delacroix, Ingres) und die Dichter, so Wilhelm Müller und Chamisso.

Chamisso übersetzte viel, am eifrigsten Béranger; dem es gelang, Napoleon, kaum daß dieser 1821 verschieden war, poetisch zu verherrlichen. Seit Béranger gehört Napoleon der Legende an. Chamissos Auswahl aus Béranger erschien 1838. Béranger spielte Napoleon gegen die Reaktion aus, und Chamisso, obwohl von Geburt Hocharistokrat, stand auf Bérangers Seite.

Ein Jahr nach dem Tode Chamissos brachte Hitzig die Biographie des Dichters heraus und druckte im Text eine stattliche Reihe von Briefen ab, die Chamisso an die Freunde geschrieben hatte, insbesondere an de La Foye, Varnhagen und Hitzig. Es war das Zeitalter der

Freundschaft. Die Freundschaften hielten ein ganzes, langes Leben. Man schrieb sich mit einer schwärmerischen Herzlichkeit, die es heute nicht mehr gibt.

Das Gehalt des Kustors betrug 600 Taler. Schöneberg verlieh ihm das Bürgerrecht. Er war höflich und sagte, es freue ihn mehr, als wenn der König ihn ins Herrenhaus gerufen hätte. Schöneberg gehörte damals noch nicht zu Berlin - es lag für die Städter ländlich vor den Toren. Berlin hatte, bis in die sechziger Jahre, richtige Umwallung und Tore. Das Berlin der Biedermeier ist für uns eine unwahrscheinliche Vorstellung geworden, aber es gab einmal dieses bescheidene Gebilde, das den Ehrgeiz, Reichshauptstadt zu sein, nicht kannte. An poetischen Reiz fehlt es dieser Vorstellung nicht.

An den Anfang unserer Auswahl stellen wir ein Frühgedicht, die Anbetung. Der Jüngling beherrschte die deutsche Sprache noch nicht (was auch auf spätere, ja späteste Gedichte zutrifft), aber dieser Hymnus besitzt einen starken poetischen Schwung. Wie sehr sind doch Lyriker voneinander verschieden. Müßte ich einen Antipoden für ihn nennen, so fiel meine Wahl auf Storn, der so viel weicher, versteckter, verwickelter ist. Bei Chamisso findet man kein Wort über eigenes Erleiden - seine Gedichte sind nicht bekenntnishaft, sondern balladensk. Der Balladensänger kündigt vom Leben, nicht von sich selber. Die ergreifendste Ballade, die Chamisso schrieb, ist "Salas y Gomez". Lohnt es sich noch, auf ihn einzugehn, sich in ihn hineinzulesen? Ich glaube, ja. Die alte Waschfrau, einige Strophen im Frühlingslied, seien aufs Geratewohl genannt.

Der Schlemihl erschien 1814, Chamisso trat die Weltreise erst 1815 an - er nahm also vorweg, was erst später kam. Am Schlemihl fällt auf, daß die Erzählung mit einem bezaubernden Motiv beginnt, das Motiv jedoch nicht entwicklungsfähig ist - der Schlemihl besitzt den Dukatensäckel, aber das Geld nützt ihm nichts, die Menschen meiden den Mann, der keinen Schatten wirft. Beim Lesen der Geschichte wird einem bang - wie soll sie enden? Man fürchtet ganz einfach, daß der Dichter stecken bleiben wird. Aber der Dichter schlägt eine Volte, findet einen Ausweg: Schlemihl kauft irgendwo

ein paar Stiefel, und die Stiefel sind die der Sieben Meilen. Als bald verwandelt sich Schlemihl in den Ahasver, der die Lande durchstreift, zwischen Alaska und Sibirien mit Hilfe der Stiefel die Beringstraße überspringt. Es ist gelungen - zu einem phantastischen Anfang kommt ein phantastischer Schluß, dessen tiefster Sinn besagt, daß der Dichter dieses Märchens selbst ein Phantast war, der sich in das Versteck eines bürgerlichen Lebens zurückzog. Wenn sie sich zum Sterben legen, wissen sie nicht, was sie eigentlich gewesen sind, und es ist schon etwas, wenn man an ihrem Grabe sagen kann: requiescat, es gelang ihm, das Leben anständig zu bestehen.

Ich fand, in allen, die mir sympathisch seien, stecke insgeheim ein Don Quixote. Man wird ihn auch bei Chamisso finden.